

Nr. **164**
März 2003

Die Zeitschrift der
Schweizerischen Vereinigung
JA ZUM LEBEN
AZB – 3084 Wabern

Ja zum Leben



Arzt drängte zur Abtreibung

Seite 4

Auch unser politischer Einsatz muss weitergehen!

Waren Sie nach der Abstimmung über die Fristenlösung ein ganz wenig – oder auch etwas mehr als ganz wenig – versucht, zu resignieren, was den politischen Schutz des Lebens betrifft? Niemand, wir am allerwenigsten, könnte oder wollte Ihnen deswegen Vorwürfe machen. Das Ausmass, in dem sich offenbar in den letzten Jahrzehnten in unserem Lande eine Kultur des Todes durchgesetzt hat, wurde mit dieser Abstimmung schmerzhaft sichtbar, und die Enttäuschung unter den Befürwortern des Rechts auf Leben von der Empfängnis bis zum natürlichen Tod war dementsprechend gross. Manche waren vielleicht der Meinung, der Einsatz von Ja zum Leben müsse sich in Zukunft weitgehend auf karitative und soziale Hilfe für Mütter in Not beschränken.

Bereits die ersten Wochen nach dem Entscheid über die Fristenlösung haben gezeigt, dass davon überhaupt keine Rede sein kann, überhaupt keine Rede sein darf. Die Abtreibungsmentalität, die aus dem ungeborenen Kind eine Wegwerfware macht, hat Schleusen geöffnet für weitere Vorschläge und Projekte der Lebens- und Menschenfeindlichkeit, ja der Unmenschlichkeit. Diese neuen Vorstösse müssen bekämpft werden, wie immer, wie gut oder wie schlecht die Erfolgsaussichten auch sein mögen.

Einerseits bedroht die Embryonenforschung den Menschen am Beginn seines Lebens, andererseits ist auch der alte Mensch seines Lebens nicht mehr sicher, durch die «aktive Sterbehilfe». Dieser Schändlichkeit, in verlogener Weise «Euthanasie» (von altgriechisch «gutes Sterben») genannt, sind zum Beispiel in Holland schon Zehntausende von alten und kranken Menschen zum Opfer gefallen, die sich gar nicht mehr wehren und frei entscheiden konnten.

Jetzt liegen auch in der Schweiz Vorstösse zur Einführung dieser neuen Art der Menschenbeseitigung vor. In den nächsten Jahren sind entsprechende Entscheide auf Bundesebene zu erwarten.

Zunächst aber stehen in unserem Land die Vorschläge für eine Regelung der verbrauchenden Embryonenforschung zur Diskussion. Noch in diesem Jahr, 2003, wird ein «Bundesgesetz über die Forschung an überzähligen(!) Embryonen und embryonalen Stammzellen» (Embryonenforschungsgesetz, EFG) den eidgenössischen Räten zur Beratung zugeleitet werden. Man beachte: «Überzählige Embryonen» ist gleichbedeutend mit «überzähligen Menschen», – im Titel eines Gesetzes der «Eidgenossenschaft», die auf einem Eid vor Gott begründet ist und deren Verfassung immer noch mit der Anrufung Gottes beginnt!

Zu diesem Embryonenforschungsgesetz hat bereits am 7. August 2002 «Ja zum Leben Zürich» eine ausgezeichnete Stellungnahme zuhanden des Bundesamtes für Gesundheit und der eidgenössischen Räte eingereicht. Ja zum Leben darf sich glücklich schätzen, in der Präsidentin von Ja zum

Leben Zürich, Frau Dr. iur. Marlies Näf-Hofmann, über eine hervorragende Expertin zur Frage der Stammzellenforschung zu verfügen. Damit wird sichergestellt, dass in der Diskussion dieser Frage auch die Stimme derjenigen gehört wird, die für das absolute, ungeschmälerte Recht auf Leben eintreten, vom allerersten Augenblick der Empfängnis an.

Wir senden Ihnen eine Kopie der Stellungnahme von Ja zum Leben Zürich gerne zu. Verlangen Sie bitte ein oder mehrere Exemplare unter der Redaktionsadresse dieser Zeitschrift!

So wollen wir denn neben unserer sozialen Arbeit für Mütter in Not auch die politische Arbeit weiterführen. Der Einsatz geht weiter, der Kampf hält an. U.I.O.G.D.E.B.V.M.

Mit freundlichen Grüssen

lic.iur. Herbert Meier, Baden
Präsident Herausgeberverein Zeitschrift «Ja zum Leben»

Impressum

«Ja zum Leben» ist eine interkonnektionelle und überparteiliche Vereinigung zum Schutze des ungeborenen Menschen und für die Hilfe an die werdende Mutter.

- Offizielles Organ der schweizerischen Vereinigung JA ZUM LEBEN deutschsprachiger Teil
- Redaktionsadresse und Inserate:
Ja zum Leben
Redaktion
Postfach 37
5054 Kirchleerau-Moosleerau
- Abdruck erwünscht, aber nur mit Angabe der Quelle gestattet.
- Abonnementspreis: Jährlich Fr. 8.–
- Erscheint alle 3 Monate
- Adressänderungen:
An Sektionsadresse
- Gestaltung/Druck: Jordi AG, Belp
- Auflage: 54690 Exemplare
- Die nächste Ausgabe des Bulletin «Ja zum Leben» erscheint Ende Mai 2003
- Redaktionsschluss: 2. April 2003

Unser regionales Hilfe- Telefon In Ihrer Nähe

Aargau	056 221 55 57
Basel	061 703 03 07
Bern	031 961 27 27
Freiburg	026 322 03 30
Genf	022 792 00 92
Graubünden	081 353 38 88
Jura	032 422 26 26
Neuenburg	032 842 62 52
Oberwallis	027 923 48 27
Ostschweiz	071 352 27 27
Solothurn	032 622 50 92
Tessin	091 966 44 10
Waadt	021 617 21 00
Zentralschweiz	041 755 28 28
Zürich	01 342 02 28
AGAPA	031 972 77 30

Deutsche Schweiz Hotline
Auskunfts- und Beratungsstelle für Menschen, die unter Missbrauch oder Schwangerschaftsverlust leiden.

Die schöne, neue Welt der «Reagenzglasbabys» wird immer dunkler

Die sich ausbreitende Anwendung der Reagenzglasbefruchtung (IVF= in vitro Fertilisation) lässt eine ständig wachsende Anzahl von Kindern entstehen, die von einem oder mehreren ihrer biologischen Elternteile abgesondert sind. Das Verlangen, um jeden Preis Babys zu haben, ist so gross, dass man nicht an die psychologischen und emotionalen Folgen bei den verwundbarsten aller Menschen denkt: an die in IVF-Kliniken ins Leben gerufenen Kinder.

Die Toronter Zeitung Globe and Mail berichtete im Februar, dass Frauen heutzutage Kinder zur Welt bringen, die sie an Ehepaare verkaufen, die mit den Kindern nicht verwandt sind. Eine Frau in Manitoba sagte, dass sie das Spermium eines Mannes aus Ontario benutzt habe, um gegen Bezahlung ein Kind für ein britisches Ehepaar zur Welt zu bringen.

Einer Frau aus Vancouver, die ihre Verfügbarkeit inserierte, ein Baby zu produzieren, wurden bis zu 50 000 Dollar dafür angeboten, dass sie für ein vietnamesisches Ehepaar ein Kind mit nicht verwandtem Spermium zur Welt bringe. Und ein «Globe and Mail»-Reporter, der in einem Inserat so tat, als wolle er sich anbieten, als Ersatzvater mit Spenderspermium für Entgelt Kinder zu zeugen, erhielt in kürzester Zeit acht E-Mails von Interessenten.

Eine Folge dieser Entwicklung ist, dass Kinder darüber im Dunkeln gelassen werden, wer ihre biologischen Eltern wirklich sind. Im Januar erzählte die Londoner Zeitung Observer die Erfahrungen einiger dieser Kinder in Einzelheiten. Eines von ihnen, Melissa, bekam im Alter von 32 Jahren heraus, dass sie durch Spenderspermium empfangen worden war. Sie will jetzt herausfinden, wer ihr wirklicher Vater war.

Christine, jetzt im Alter von 46 Jahren, hatte erst vor einem Jahrzehnt erfahren, dass ihr wirklicher Vater jemand anderer war. Christines Mutter machte ihr gegenüber Andeutungen über

das Geheimnis, weigerte sich aber bis vor fünf Jahren, ihr nähere Einzelheiten zu erzählen.

Nachdem Christine erfahren hatte, dass sie das Ergebnis eines anonymen Spenderbefruchtungsprogramms war, sprachen sie und ihre Mutter niemals wieder miteinander. Ihre Mutter starb vor sechs Monaten.

Für Christine und die anderen gibt es keinen Weg, die Spender oder ihre eigenen Halbgeschwister ausfindig zu machen. Christine hat keinen Zugang zu Urkunden, wenn es überhaupt noch welche gibt, und keine Rechte, irgend etwas über den Mann zu erfahren, der dabei half, ihr das Leben zu geben.

Die Möglichkeit, dass solche Probleme entstehen, wächst ständig. Fast 18 000 Babys sind durch gespendete Spermien und Eizellen in Grossbritannien geboren worden, seitdem 1991 die Behörde für Regulative Menschliche Befruchtung und Embryologie eingerichtet worden ist.

«Die Spender-Befruchtung hat mir meine halbe genetische Geschichte geraubt, und sie beraubte auch meine Kinder und Enkelkinder», sagt Christine.

Seit 1991 müssen Details über Spender – Name, Ort und Geburtsdatum, medizinische Geschichte, körperliche Merkmale, Religion, Beschäftigung und Interessen – bei den britischen

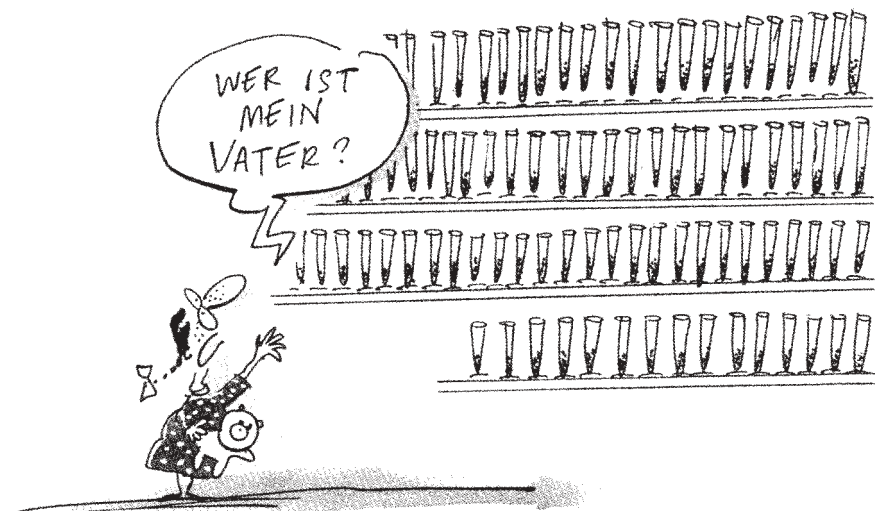
Behörden eingetragen werden. Aber der Nachwuchs hat keine Zugangsberechtigung. Sie können nur überprüfen, dass sie nicht mit jemandem verwandt sind, den sie heiraten wollen.

«Wird das Leben der Frauen verbessert und ihr Status erhöht, wenn der Beginn eines Babys oder ein Baby selbst zu einem blossen Verkaufsartikel in einer Gen-Bank wird?», fragte die Feministin Naomi Wolf in der Londoner Sunday Times vom Oktober letzten Jahres.

«Wird die Mutterschaft gestärkt, wenn sie Teil einer Marktwirtschaft wird, in der reiche Frauen die Körper der Armen ausnutzen?», schrieb Frau Wolf «Sind Frauen einfach durch Definition frei, wenn sie nicht mit Männern auf innigster Ebene miteinander zu tun haben müssen, um eine Familie zu schaffen?»

Die weithin bekannte Feministin zeigte auf, dass die neuen reproduktiven Verfahren, von denen einige sogar versprechen, die Notwendigkeit von Männern bei der Zeugung neuen Lebens abzuschaffen, eine Gefahr für das Familienleben und die Mutterschaft sind.

(aus ZENIT.org)



Arzt drängt zur Abtreibung

Als ich mit 15 Jahren schwanger wurde, hatte ich gerade seit einem Monat mit dem Gymnasium angefangen und hatte viele Zukunftsträume. Die Beziehung zu meinem Freund (er war gut 2 Jahre älter als ich und befand sich in der Lehre) wurde von meinen Eltern nicht gern gesehen. Geld hatte ich fast keines. Ich war also in einer echten Notlage.

Der Arzt, bei dem ich einen Schwangerschaftstest machen liess, drängte mich zur Abtreibung. Es schien für ihn gar keine andere Lösung zu geben. (Wie gross ist heute der Druck auf junge Frauen, weil die Fristenlösung sich durchgesetzt hat?)

Trotz aller Schwierigkeiten entschied ich mich, mein Kind zu behalten. Einerseits hatte ich eine grosse Ehrfurcht vor dem Leben. Und andererseits fand ich, dass dieses Kind – mein Kind – nichts dafür konnte, dass es zu einem Zeitpunkt entstanden war, der für mich als Mutter alles andere als passend war. Ich stellte das Recht meines Kindes auf Leben also über meine momentanen Zukunftspläne.

Auch die zweite Ärztin, die ich für eine Schwangerschaftskontrolle aufsuchte, fragte mich, ob ich wirklich nicht abtreiben wolle. Wir bekamen von ärztlicher Seite auch weder Adressen von Hilfsstellen noch sonst eine Broschüre für die Achtung des Lebens. Zum Glück hatte ich, die Kraft, meinen Weg weiterzugehen mit Unterstützung meines Freundes und – wider Erwarten – auch unserer Familien. Trotzdem hatte ich manchmal grosse Angst vor der ungewissen Zukunft. Aber nach und nach zeichneten sich dann Lösungen ab, die ich anfangs nicht für möglich gehalten hätte und die mir wieder Perspektiven gaben.

Unsere Tochter ist heute sieben Jahre alt, und ich überlege mir manchmal, wie viel ich



Frau B. mit ihren 7½- und 2½-jährigen Töchtern

verpasst hätte, wenn ich damals anders entschieden hätte. Unser Weg war nicht immer einfach, aber ich habe meinen Entscheid von damals noch nie bereut!

Ich bin heute glücklich verheiratet mit dem Vater meiner Tochter, und wir haben mittlerweile noch ein Mädchen. Ende März erwarten wir unser drittes Kind. Es war mir zudem möglich, eine dreijährige Handelsmittelschule zu absolvieren.

Liebe Frauen: Habt den Mut, ja zu sagen zu euren ungeborenen Kindern! Es gibt Lösungen in Notlagen, auch wenn man sie am Anfang nicht sieht. Ich habe es selbst erlebt. Und die Liebe zu einem ungewollt entstandenen Kind ist ein Prozess, für den 12 Wochen nicht ausreichen, wohl aber neun Monate.

Deshalb: Die Ehrfurcht vor dem Leben geht über alles.
M.B.

buchtip

Ida Bohatta (1900–1992) – die bekannte und geliebte «Klassikerin des Bilderbuches» – verfügt über die seltene Gabe, bis heute Generationen von Kindern mit ihren poetischen und vergnüglichen Zeichnungen zu begeistern.

Ihre schönsten Geschichten und Bilder finden sich in diesem sorgfältig ausgestatteten Familienbuch.



Bald pensioniert, aber nicht ausgebrannt

Wie der Primarlehrer Beat Wernly, 64, immer neu sein Ja zum Alltag findet

«Nein, ausgebrannt bin ich nicht, vielleicht darum, weil ich mir neben der Schule immer Freiräume behalten habe für mich selber, für meine Familie, für mich, für meine Hobbys.

Eines davon ist die klassische Musik. Ich spiele Geige und Bratsche in einem Orchester und immer wieder auch in der Schulstube.

Ich denke, Musik ist das anspruchsvollste Unterrichtsfach. Ich muss während der ganzen Lektion von A bis Z voll präsent sein. Darum habe ich meine Stundenzahl gerade in diesem Fach mit zunehmendem Alter etwas abgebaut. Zudem kann ich als Klassiker in Sachen Pop-Musik zu wenig bieten. Die Schüler dürfen ihre Lieblingsmusik mitbringen, selber vorstellen und singen.

Musik war zusammen mit Geografie schon in der Ausbildung zum Sekundarlehrer ein Nebenfach. Im Hauptfach studierte ich Deutsch und Französisch, bin aber kein eindeutiger Phil-Einer. Um meine mathematische Ader doch noch etwas zu pflegen, spiele ich gerne Schach und versuche auch die Schüler dafür zu begeistern. Am Schluss des Quartals gibt es jeweils einen Wettkampf.

Übungsmaterial selber suchen

Wie damals, als im Kanton Bern die Sekundarschule schon im 5. Schuljahr begann, kennen wir an unserer Mittelstufe noch immer das Fachlehrersystem. Ich unterrichte daher an zwei Klassen Französisch. Dabei halte ich mich nicht immer an unser Lehrmittel «Bonne Chance», übe mit den Kindern die Verbformen und die grammatischen Regeln. Ich schätze jedoch, dass sie heute sehr schnell schon zu richtigen Dialogen fähig sind. Unser Lehrmittel im Deutsch «Treffpunkt Sprache» bietet zwar eine schöne Themenvielfalt, aber leider kein Übungsmaterial. Da muss man selber suchen. Ich glaube, dass man die Sprache nur ühend lernen kann.

In NMM (Natur, Mensch, Mitwelt) schätze ich es, dass ich den Stoff heute freier wählen darf. Früher war beispielsweise in der Geografie genau

vorgeschrieben: In der Fünften der Kanton, in der Sechsten die Schweiz in der Siebten Europa. Heute kann jeder Lehrer seine Vorlieben pflegen aber auch die Schülerwünsche berücksichtigen. Im Moment beschäftigen wir uns in der Geschichte des Mittelalters intensiv mit den Klöstern in der Schweiz, später mit der Geschichte der Stadt Bern, ein Schülerwunsch. Wir waren zusammen auf einer Exkursion im freiburgischen Zisterzienserkloster Hauterive, wo wir eine eindrückliche Führung erlebten, wo auch die wildesten Buben einen Moment innehielten, als uns ein junger Pater seinen klar strukturierten Tag schilderte. Wir besichtigten auch die Ruinen des einstigen Klosters von Rüeggisberg.

Lehrausgänge, Landschulwochen und Skilager waren mir immer wichtig, weil sich Lehrer und Schüler in der lockeren Atmosphäre näher kommen wie in einer grossen Familie. Für die Planung und Durchführung von Schulreisen war die 25.000-er-Karte ein unentbehrliches Hilfsmittel. Auch privat plane ich für Familie und Freunde stets neue Wanderungen und unternehme Bergtouren. Sie bringen mir Erholung und neue Energie.

Pädagogik der freundlichen Festigkeit

Zu Beginn der Lehrtätigkeit an der Laubegg in den Siebzigerjahren habe ich das Buch von A.S.Neal über die antiautoritäre Erziehung gelesen, aber bald einmal festgestellt, dass die Kinder ihre Freiheit und die damit verbundene Verantwortung nur wahrnehmen können, wenn die Lehrkraft selber eine Autorität ist. Für mich gilt daher eine Pädagogik der freundlichen Festigkeit. Ich unterrichte seit 1965 in diesem Schulhaus. Zuerst war es eine strenge Mädchensekundarschule, in der die Mädchen nur im ‚Rock‘ zur Schule kommen durften. In meiner Schulstube hat sich seit damals relativ wenig verändert. Für die Renovierungen mangelte es stets an Geld. In einer Selbsthilfeaktion habe ich wie auch meine Kolleginnen und Kollegen das Schulzimmer neu gestrichen, weiss mit grünen Streifen. Am Samstag hal-

fen die Eltern mit. Inzwischen sind die Farben etwas verblichen. Die Wandtafel brauche ich noch immer sehr gern, obschon Hellraumprojektor, Kopierapparat, Tonband, CD und Video, seit kurzem sogar ein Beamer unentbehrliche Hilfsmittel geworden sind.

Neben meiner Schulstube sind übrigens auch meine Schüler und Schülerinnen der Mittelstufe nicht anders geworden: Ehrlich, herzlich, fröhlich, lebensfreudig; höchstens etwas direkter, aber sicher nicht schlechter. Bloss gefordert – manchmal gar überfordert – sind sie vom Medienüberfluss. Sie brauchen eine klare Führung. Ich konnte viel von ihnen lernen. Mit ihnen bin ich jung geblieben. Ich werde sie vermissen.

Und weil mir Lehrausgänge stets lieb waren, leiste ich mir in diesem letzten Schuljahr noch einige dazu: Morgen gehts nach Gmünden im Gohlgraben in ein winziges Emmentaler Dorf, wo wir die Gesamtschule besuchen. Mit Schülern und Lehrerin pflegen wir seit einiger Zeit Briefkontakt.

Nach vierzig Jahren Unterricht wird unvermeidbar einiges zur Routine, und Abnutzungserscheinungen treten ebenfalls auf. Ich werde weiterhin im Orchester musizieren, kochen, reisen, wandern und mich mit Freuden an meine lange Lehrzeit erinnern...»

Käthi Kaufmann-Egler



Die Musik ist wichtiger Ausgleich im hektischen Alltag

N.B. Und am allerletzten Schultag lud er die ganze Schülerschar nach einer Velotour zu sich in die gute Stube ein. Es gab Zopf aus Frau Wernlys Backofen und Schokolade.

Der alte Mann und die Kinder

Die folgende Geschichte, die das Leben schrieb, passiert so oder ähnlich immer wieder. Eine junge Frau ist mit sechs Kindern unterwegs. Dass drei davon nicht ihre eigenen sind, spielt keine Rolle. Der griesgrämige alte Mann, dem die fröhliche Schar begegnet, ist jedenfalls der Meinung, er habe es mit einer Grossfamilie zu tun. Und das jagt ihm die Galle hoch. «Wohl noch nie etwas von Familienplanung gehört, he?», schnauzt er die junge Frau an. Diese bleibt ruhig und gibt ihm überlegen zurück: «Diese Kinder bezahlen einmal Ihre AHV, mein Herr.» Darauf platzt dem Alten endgültig der Kragen. «Auch noch frech werden!», schimpft er und stapft erbost davon.

Kommentar: Es sind beileibe nicht nur alte Menschen oder nur Männer, die sich so benehmen wie der ältere Herr in unserer kleinen – und leider wahren – Geschichte. Kindern und kinderreichen Familien weht zurzeit ein rauer Wind um die Ohren. Nicht nur sind Kinder zu einem «existenziellen Risikofaktor» und fast schon zu einem Privileg für Reiche geworden, nein, wer mehr als drei Kinder hat, muss sich schon hie und da böse Blicke oder giftige Bemerkungen gefallen lassen.

Wieso eigentlich? Der alte Mann müsste doch über jedes Kind froh sein. Längst ist nicht mehr die Übervölkerung der Erde, sondern die Überalterung das grosse Problem der Zukunft. Und statt dass man das Problem dadurch löst, dass wieder mehr Kindern die Chance geboten wird, geboren zu werden, steht zu befürchten, dass man am andern Ende ansetzen wird, nämlich durch Euthanasieprogramme, die «unproduktive Alte» unter dem Deckmantel der Menschenfreundlichkeit zum Verschwinden bringen. Ein Krieg der Generationen ist nicht auszuschliessen.

Die Katze beisst sich in den Schwanz: Die Kindstötung im Mutterleib führt zur Überalterung, der man dadurch zu Leibe rückt, dass man die alten Menschen mit mehr oder weniger Druck davon überzeugt, wieviel schöner und menschlicher es doch sei, «in Würde» zu sterben, sprich: dem Staat und den Verwandten nicht auf der Tasche zu liegen. So wird am Anfang und am Ende des Lebens Egoismus pur zelebriert. Wer sprengt diesen Teufelskreis?

Lehrpersonen sorgen sich über bekiffte Schüler

Bekiffte Schülerinnen und Schüler bereiten dem Dachverband Schweizer Lehrerinnen und Lehrer (LCH) Sorgen. Er steht der geplanten Liberalisierung des Cannabis-Konsums des-

halb kritisch gegenüber. Die Klagen über bekiffte Schülerinnen und Schüler häuften sich, schreibt der LCH in einem Communiqué. Aus Sicht der LCH-Geschäftsleitung spre-

chen deshalb mehr Gründe für eine Beibehaltung des Status quo. Zwar sei es auch unter Drogenfachleuten umstritten, ob mit Prohibition der Konsum eingedämmt werden könne, räumt der LCH ein. Eine Liberalisierung würde jedoch die Schule sowohl in ihren präventiv-pädagogischen wie in ihren disziplinarischen Möglichkeiten deutlich schwächen. Seriös lebende Kinder und Jugendliche dürften in ihrem Lernfortschritt nicht durch bekiffte und übermüdete Klassenkollegen beeinträchtigt werden. Darüber hinaus fordert der LCH mehr personelle Mittel im Umgang mit Kiffen und ähnlichen Problemen.

Kommentar: Bekiffte – das heisst Haschisch konsumierende – Jugendliche an den Schulen bereiten den Lehrern also Sorgen. Die Einsicht kommt reichlich spät, zu spät wahrscheinlich, denn die politischen Weichen sind längst in Richtung Straffreiheit des Konsums so genannt «weicher» Drogen gestellt. Die Drogenlobby, zu der durchaus auch «fortschrittliche» Lehrkräfte gehör(t)en, hat mit Hilfe einer willfährigen Presse ganze Arbeit geleistet und die Öffentlichkeit trommelfeuerartig von der Harmlosigkeit dieser «weichen» Drogen zu überzeugen versucht. Wenn nun ausgerechnet die Schule Alarm schlägt, sollte das zu denken geben. Da sind keine ewig Gestrigen am Werk, sondern Erziehungsprofis, die wissen, wovon sie sprechen. Ob die Politiker noch rechtzeitig reagieren? Oder ob sie doch eher, befangen in ihren ideologischen Scheuklappen, wider besseres Wissen die Legalisierung der «weichen» Drogen anstreben?

Verein «Elternlobby Schweiz» gegründet

Ein neuer Verein «Elternlobby Schweiz» setzt sich für den Erhalt und Ausbau der Bildungsvielfalt in der Schweiz ein. Mitglieder sind Erziehungsbererechtigte von Kindern in verschiedenen nichtstaatlichen und staatlichen Schulen. Der Verein setzt sich für eine freie Schulwahl für alle ein. Die ganze Schweizer Bevölkerung profitiere von unterschiedlichen Schulmodellen, «die ihre Ideen schneller umsetzen können und sich dabei gegenseitig befruchten», hiess es bei der vor kurzem in Olten erfolgten Gründung des Vereins. Auch der Staat profitiere von der verstärkten Initiativkraft und Eigenverantwortung der Eltern und Lehrkräfte im Schulwesen. Die Erziehungsberechtigten sollten

unter den staatlichen und nichtstaatlichen Schulen jene wählen können, die ihnen und ihren Kindern am besten entsprechen, unabhängig von ihren Vermögensverhältnissen. Eltern und Lehrkräfte sollten ohne finanzielle Diskriminierung selber Schulen gründen und führen können, so wie das die Menschenrechtskonvention der UNO, die UNO-Kinderrechtskonvention, der «Internationale Pakt über wirt-

schaftliche, soziale und kulturelle Rechte» und der Europarat vorsehen. Im Sinne der Chancengleichheit fordert die Elternlobby zudem von den Kantonen und Gemeinden eine angemessene Beteiligung am Betrieb jener nichtstaatlichen Schulen, die den Anforderungen der kantonalen Schulgesetze entsprechen und eine Betriebsbewilligung haben.

Kommentar: Gerade für gläubige Familien kann die freie Schulwahl zu einem wichtigen Faktor werden. Wer es satt hat, dass seine Kinder zum Beispiel mit einseitiger Sexual«aufklärung» berieselt werden, aber die finanziellen Mittel nicht hat, sie an einer christlichen Privatschule unterrichten zu lassen, könnte von der freien Schulwahl profitieren. Der staatlichen Schule kann andererseits etwas Konkurrenzdruck zur Qualitätsverbesserung nicht schaden.

SMS – zwischen Verfügbarkeit und Verführbarkeit

Mit dem Handy, insbesondere der SMS-Technik, hat die Telekom-Industrie ein Kommunikationsmittel geschaffen, das vor allem Kinder und Jugendliche anspricht und dessen Auswirkungen noch kaum wahrgenommen werden. Wir wissen es, viele Teenies sind regelrecht SMS-süchtig. Sie sind dauernd mit dem Daumen am Bearbeiten ihres Handys. Und der immer wiederkehrende Piepston signalisiert, dass die Kommunikation funktioniert. Doch der zwar teure, aber sonst harmlos scheinende Zeitvertreib hat seine Kehrseiten. Es gibt ein Sucht- und Missbrauchspotential. Jugendliche sind mit dem Handy rund um die Uhr erreichbar geworden. Viele Eltern, vor allem berufstätige Mütter, wissen das zu schätzen. Es gibt ihnen die Sicherheit, den Nachwuchs nach Wunsch zu erreichen und Absprachen zu treffen oder an sie zu erinnern. Sie sind sich aber noch kaum bewusst, dass es auch eine Konkurrenz gibt, die diese Verfügbarkeit rund um die Uhr zu nutzen weiss.

Beispiel: Luc (15) ist auf dem Weg zum Höck der Jugendgruppe. Da kommt ein SMS und offeriert eine im

Moment noch attraktivere Alternative. Auf dem Weg zum Bahnhof biegt der Teenie ab. Per SMS meldet er sich schnell noch bei der Gruppe ab. Man sei verhindert. Vielleicht geht er nun zu einem harmlosen Rendez-vous, vielleicht auch nicht. Denn immer mehr Leute haben das Medium SMS entdeckt, auch solche mit unlauteren Absichten. Gerade junge Mädchen in einer schwierigen Entwicklungsphase sind da eine relativ leichte Beute. Eine flüchtige Bekanntschaft, vorher beim Chatten eingefädelt, die Handy-Nummer verraten, und dann... Wer weiss im Übrigen, welcher SMS-Verkehr in der Nacht läuft? Ein Elternpaar beklagt das «Doppelleben» ihres Sohnes. Eine beim Chatten geschlossene Beziehung mit einem Ratgeber wird per SMS weiter geführt. Mit den Eltern braucht man nicht über sein Problem zu sprechen. Eine 17-Jährige riss in einer Krisenphase mitten in der Nacht von zuhause aus und tauchte unter. SMS-Ratgeber halfen ihr dabei. Da nützte auch die Erreichbarkeit rund um die Uhr nichts mehr, denn das Mädchen nahm den Anruf der Eltern nicht ab. Erst vereinzelt melden alarmierte Eltern solche Vorfälle. In

den Medien werden sie noch kaum thematisiert. Noch wenig erforscht sind die psychologischen Folgen. Jugendliche bauen Beziehungen aufgrund von SMS-Verkehr auf. Julia (16) bekennt: «Ich erhalte pro Tag 25 SMS und verschicke noch mehr.»

Scheinbar funktionieren auf dieser Basis «Freundschaften». «Doch wie tief und echt sind solche Beziehungen wirklich?», fragt eine besorgte Mutter. Und sie stellt fest: «Wahre Freundschaften können so gar nicht gebildet werden, oder sie gehen in dieser Oberflächlichkeit verloren. Die Einsamkeit wächst.» Was tun? Keine einfache Frage, denn das suchtartige Verhalten vieler Jugendlicher macht elterliche Eingriffe zur Limitierung des Handy-Gebrauchs schwierig. Ohne harte Auseinandersetzung geht es nicht. Um die Sache etwas unter Kontrolle zu bringen, verlangten Eva und Klaus Kern, dass ihre beiden Teenies das Handy vor dem Schlafengehen abgeben. Am folgenden Morgen, kaum aufgestanden, verlangten sie das Handy zurück. Sie wollten die über Nacht eingegangenen SMS abrufen.

Martin Meier-Schnüriger

Foto: Wodicka

Kommentar: Es gab einmal eine Zeit, in der gestresste Geschäftsleute einen schweren Koffer auspackten, um mit Hilfe seines Inhaltes zu telefonieren. Noch vorher mussten sie sich in eine Telephonzelle begeben, wenn sie dringend einen Anruf zu erledigen hatten. Wo kämen wir heute mit einer so steinzeitlichen Einrichtung noch hin? Wie wüsste ich ohne Handy, dass meine Frau jetzt gerade in der S2 bei Richterswil vorbeibraust, und dass ich das eingefrorene Brot in den Ofen schieben sollte zum Auftauen? Das ist doch lebenswichtig! Der Mensch ist und bleibt ein Herdentier. Plötzlich hat jeder und jede ein Handy, und wer keins hat, ist hoffnungslos hinter dem Mond. Wie sagte doch Erich Kästner so treffend: «Wenn's doch Mode würde, zu verblöden!» Keine Angst: Es ist längst Mode geworden!



KOVIVE sucht Ferienplätze für Kinder in Not



Kovive, das Schweizer Hilfswerk für Kinder in Not, sucht neue Gastfamilien, die diesen Sommer einem sozial benachteiligten Kind während zwei bis fünf Wochen Zeit und Geborgenheit schenken.

«Dennis hat sich sehr schnell eingelebt und die gesamte Nachbarschaft in seinen Bann gezogen», berichtet Anita Jost schmunzelnd von ihrem ostdeutschen Gastkind. Der sechsjährige Junge hat letztes

Jahr seine Sommerferien zum ersten Mal in der Schweiz verbracht.

Damals ahnte er noch nicht, was ihn nur wenig später zu Hause erwarten würde. Die Elbe trat während der Flutkatastrophe in Osteuropa über die Ufer, Dennis und seine Familie wurden evakuiert. Familie Jost stand ihnen in dieser schwierigen Zeit bei und versprach dem Jungen, dass er diesen Sommer wieder zu ihnen fahren dürfe.

Ferien als Lichtblick

Diese neue Freundschaft ist für Dennis aussergewöhnlich. Sein Alltag bietet nur wenig Abwechslung. Denn finanzielle Sorgen und soziale Isolation prägen die Situation zu Hause. Das schränkt seine geistige wie seelische Entfaltungsmöglichkeit nach der Jahrhundertflut erst recht ein. Zusammen mit vielen sozial benachteiligten Kindern aus den Vororten von Paris, aus Deutschland und der Schweiz ist er auf Hilfe angewiesen. Weil es für sie alle ohne Gastfamilien keine Ferien gibt.

Persönliches Engagement

Kovive, das Hilfswerk für Kinder in Not, sucht für dieses Jahr zusätzliche Gasteltern (auch kinderlose Paare), die bereit sind, einen kleinen Gast zwischen fünf und zehn Jahren für zwei bis fünf Wochen bei sich aufzunehmen.

Einen Ferienplatz anbieten bedingt keinesfalls ein aufwendiges Ferienprogramm. Viel wichtiger ist, dass die Kinder am normalen Familienleben teilhaben können. Denn oft fehlen ihnen ganz elementare Dinge wie ein geregelter Alltag, Vertrauenspersonen oder eigene Freiräume.

Für Gastfamilien eröffnet sich mit einem Ferienplatz die Möglichkeit, sich selber zu engagieren und einen persönlichen Beitrag an die Entwicklung eines sozial benachteiligten Kindes zu leisten. Oft entsteht aus dieser gelebten Solidarität eine langfristige Freundschaft mit dem Ferienkind.

Wer diesen Sommer sein Zuhause für ein sozial benachteiligtes Kind aus Frankreich, Deutschland oder aus der Schweiz öffnen möchte, kann bei Kovive unter Tel. 041 249 20 90 oder unter www.kovive.ch nähere Informationen beziehen.



Myriam, warum weinst Du?

Erlebnisbericht von betroffenen Frauen und Bericht von Ärzten über die psychischen Folgen der Abtreibung

Dieses Buch behandelt **die schweren Leiden der Frauen** nach der Abtreibung und lässt betroffene Frauen zu Wort kommen. Es ist reich bebildert mit hervorragenden Aufnahmen über das vorgeburtliche Leben, aufgenommen durch den weltberühmten, schwedischen Fotografen, Dr. Lennart Nilsson. Das Buch ist im Eigenverlag der Stiftung **Ja zum Leben** erschienen.

U. GASSMANN/GRIESEMANN

Abtreiben?

116 Seiten, 4 Farbtafeln, Fr. 12.–

Ein Theologe und eine Ärztin geben Denkanstösse und wenig bekannte Informationen. Sie legen ein aufrüttelndes Buch vor, das jede betroffene Frau, aber auch alle Verantwortlichen kennen sollten. Ab wann ist ein Mensch ein Mensch? Was geschieht bei einer Abtreibung? Welche körperlichen Folgen und seelischen Schäden hat die Abtreibung für die Frau? Die Antworten sind leidenschaftliche Plädoyers für die Schwächsten der Gesellschaft, die Ungeborenen. «Abtreibung ist ein abscheuliches Verbrechen» (2. Vatikan Konzil).

CHRISTIANA-VERLAG

8260 Stein am Rhein

Tel. 052 741 41 31, Fax 052 741 20 92
www.christiana.ch

Bestellcoupon

Stiftung Ja zum Leben

Postfach, 8730 Uznach

Tel. 055 280 39 52, Fax 055 280 29 36

Ich bestelle gegen Rechnung:

___ Ex. «Myriam, warum weinst Du?»
zum Preis vom Fr. 19.50, zuzügl.

Versandspesen, ab 5 Ex. 10% Rabatt

Adresse des Bestellers

Name _____

Vorname _____

Strasse _____

PLZ/Wohnort _____

Lebensschützer

Fotograf der Zeitung «Today» wird Lebensschützer

Das vor einiger Zeit in der Öffentlichkeit abgebildete Foto der Hand des Babys Samuel hat dazu beigetragen, dass sich der Fotograf der US-Zeitung «Today», Michael Clancy, der amerikanischen Pro-Life-Bewegung anschloss. Auf dem Foto ist zu sehen, wie die Hand des ungeborenen Kindes während einer Operation am offenen Uterus herausragt. Für Michael Clancy, der das Foto gemacht hat, war dies offensichtlich ein so einschneidendes Erlebnis, dass er sich nun öffentlich gegen Abtreibung engagiert und das Foto allen Pro-Life-Gruppen gratis zur Verfügung stellt. Das Foto der Hand des Babys Samuel kann unter «www.michaelclancy.com» in seiner vollen Grösse betrachtet werden.



Alarmierend

Die Aussicht, in Hamburg ein Kind grosszuziehen, scheint sehr abschreckend zu sein. Immer mehr Frauen entscheiden sich dagegen, ihr Kind auszutragen. Die Zahl der Abtreibungen ist im Jahr 2001 in der Hansestadt erneut um sechs Prozent angestiegen. 4486 Frauen haben sich im vergangenen Jahr zur Abtreibung entschlossen. Bezogen auf die Geburtenrate bedeutet das: In Hamburg wird jedes fünfte Kind abgetrieben. Alfa

Kinder kommen immer später

(SSF/Zenith) Das Durchschnittsalter bei Eheschliessungen in Europa ist gemäss Eurostat, der Statistikbehörde der EU, in den letzten zwei Jahrzehnten stark gestiegen. Die jüngste Studie der Behörde zeigt jetzt, dass in den 15 EU-Ländern das Durchschnittsalter bei der Eheschliessung bei den Männern im Jahr 1999 30,3 Jahre betrug, gegenüber 26 im Jahr 1980. Bei Frauen stieg das Alter im selben Zeitraum auf 28,1 von 23,3. Gestiegen ist auch das Durchschnittsalter der Mütter bei ihrer ersten Geburt. In Ländern wie Grossbritannien, Spanien und Italien beträgt es jetzt 29 Jahre. rze

Organkäufer

Mehr als 200 britische Patienten sind im vergangenen Jahr nach Indien gereist, um sich dort Nieren und andere Organe zu kaufen. Aus Deutschland gibt es dazu keine Zahlen. Aber auch deutsche Transplantationszentren kennen das Phänomen: Plötzlich kommt ein Patient mit neuer Niere zur Nachbehandlung in die Klinik. Niemand kennt ihn. Die Berliner Charité betreut nach eigenen Angaben zwei solcher Patienten. Ärzte sind nicht verpflichtet, solche Patienten anzuzeigen, und tun es auch nicht, zumal sie in Konflikt mit ihrer Schweigepflicht kämen.

Aktion Leben

Euthanasie auf Intensivstationen

Eine Studie, wonach in Italien auf den Intensivstationen der Krankenhäuser teilweise «aktive» Sterbehilfe geleistet wird, sorgte für Aufregung. Rund 4 Prozent von rund 250 befragten Medizinerinnen hatten in der von der kath. Universität Mailand durchgeführten Befragung angegeben, zumindest einmal dem Leiden eines todkranken Patienten aktiv ein Ende gesetzt zu haben. 80 Prozent gaben an, passive Sterbehilfe geleistet zu haben. Dazu hätten sie lebenserhaltende Geräte oft auch ohne ein Einverständnis der Angehörigen abgeschaltet. Aktion Leben

Demo

Demo gegen vorgeburtliche Selektion von Mädchen

Frauenaktivistinnen haben in Neu-Delhi gegen geschlechtsgebundene Abtreibungen von Mädchen demonstriert. Unter den sechsjährigen Kindern in Indien kommen jetzt nur noch 927 Mädchen auf 1000 Jungen. In Neu-Delhi sind es sogar nur 865 Mädchen. Was ist mit den anderen Abtreibungstötungen? Aktion Leben

Universalverbot

Universalverbot von menschlichem Klonen?

Das Europaparlament hat eine Resolution verabschiedet, welche ein totales Verbot menschlichen Klonens in allen Phasen der Ausbildung und Entwicklung des Embryos begünstigt. Der Entwurf mit dem Titel: «Wissenschaften des Lebens und Biotechnologie – Eine Strategie für Europa» wurde von der Portugiesin Elisa Maria Dami erstellt. Mit 271 Ja-Stimmen gegen 154 Nein-Stimmen stimmten die EU-Abgeordneten für eine Ausbesserung im § 20, wo die Europakommission und die Mitgliedstaaten aufgefordert werden, das Klonen ganz zu verbieten. Die Abgeordneten bekräftigen damit ihre bisherige Position und stellen sich in der UN-Debatte auf die Seite von Spanien, Italien und den USA. ZENIT



KLINIK SGM FÜR PSYCHOSOMATIK
Stiftung für ganzheitliche Medizin

ich darf leben.

Unsere Tätigkeit liegt in der Betreuung und Therapie von körperlich und seelisch Kranken. Ziel ist die Verbesserung der Lebensqualität der Patienten durch eine ganzheitliche Behandlung auf der Grundlage des christlichen Menschenbildes und unter Einbezug der heutigen Erkenntnisse der Medizin.

Behandlungsschwerpunkte: Psychosomatik:

- chronische Schmerzzustände
- Burnout-Syndrom
- Anorexie, Bulimie
- Reizdarmsyndrom
- Atypische Herzschmerzen

Besuchen Sie uns in Langenthal (bitte voranmelden) oder auf der Website www.klinik-sgm.ch.

Gerne senden wir Ihnen unseren Patientenprospekt, die Dokumentationsmappe oder das neue Infomagazin «Lebensnah» zu.

Klinik SGM für Psychosomatik Telefon 062-919 22 11
Weissensteinstrasse 30 Telefax 062-919 22 00
CH-4900 Langenthal e-mail info@klinik-sgm.ch

Psychosomatik und Psychotherapie auf christlicher Basis

Papeterie Fischer

Forchstrasse 23
beim Kreuzplatz
8032 Zürich • Tel. 01 383 13 27
Geschenkboutique

Büroshop

Büroartikel-Versand

Verlangen Sie unseren Katalog!
Und im Internet
finden Sie uns unter:
www.papeteriefischer.ch

Erfahrener Treuhandfachmann

erledigt Ihre
Steuererklärung

zu fairem Preis
(schon ab Fr. 80.-)

bei Ihnen zu Hause oder
in meinem Büro. Ganze Schweiz

Telefon 079 583 59 86



STILKISSEN
AB **47.80**



PÄTTY-SICHERHEITSDUCKE
AB **79.-**



FLEXA-MÖBEL

*Kiefer natur
oder weiss
Grösstes
GH-Lager*

Verlangen Sie unseren Katalog!

Ja senden Sie mir Ihren neusten Katalog JzL

Name: _____

Vorname: _____

Adresse: _____

PLZ/Ort: _____

Telefon: _____

Voraussichtlicher Geburtstermin: _____

BABY-FRÜH

Brittnerstrasse 14, 4802 Strengelbach
Telefon 062 752 96 55, Fax 062 752 96 61
Besuchen Sie uns unter: www.baby.ch

«PRO LIFE» – menschliches Leben schützen

Wussten Sie, dass Sie mit Ihren Krankenkassenprämien die Tötung ungeborener Kinder und die Folgekosten mitfinanzieren? In der Schweiz sind dies jedes Jahr 100 Millionen Franken für Abtreibungen!

Tatsächlich wird vom Gesetz verlangt, dass Krankenkassen die Abtreibungskosten bezahlen – aus der Grundversicherung. Gemäss Aussagen von alt Bundesrichter Dr. iur. Hans Korner, EVG Luzern, ist der Verzicht auch auf gesetzliche Pflichtleistungen möglich.

PRO LIFE bietet Dienstleistungen für Personen an, die für den Schutz des menschlichen Lebens und gegen Abtreibung eingestellt sind. Eine der Dienstleistungen ist die Vermittlung einer Krankenversicherungslösung, die auf die Finanzierung von Abtreibungen verzichtet. Gegenüber PRO LIFE verzichtet jedes Mitglied aus Gewissensgründen freiwillig auf die Finanzierung von Abtreibungen.

Ausser der Tötung der Ungeborenen müssen aus den Prämien auch die erheblichen Folgekosten bezahlt werden! Diese erreichen nach fast jeder Abtreibung – nach Schätzung – sechsstelligen Beträge. Als Christen können wir die Mitfinanzierung der Tötung ungeborener Menschen nicht mit unserem Gewissen vereinbaren.

Kostenlose Offerte: Wenn es Ihnen nicht gleichgültig ist, für was Ihre Krankenkassenprämien verwendet werden, dann verlangen Sie eine Offerte! PRO LIFE arbeitet mit einer anerkannten Krankenkasse zusammen.

Anfrageschein: Bitte legen Sie eine Kopie Ihres/Ihrer heutigen Versicherungsausweises/e bei. Schicken oder faxen an:

PRO LIFE Hauptagentur	Postfach 117	8306 Brüttsellen	Tel. 01 834 11 21	Fax 01 833 04 73
PRO LIFE Ostschweiz	Unterer Schöttler	149050 Appenzell	Tel. 071 787 44 72	
Fax	071	787	44	04
PRO LIFE Hauptsitz	Schanzenstr. 1	3008 Bern	Tel. 031 382 18 18	



Eiche-Verlag
5736 Burg



Sinnbild-Geschenkkarten

Eiche-Verlag, Rudolf Burger, 5736 Burg
Tel. 062 771 22 08, Fax 062 771 96 38



Vorschau Pilgerfahrten 2003

Datum	Tg	Reiseroute	CHF
30. März	1	ELSASS Masevaux Passionsspiel (auch 5. – 6. April)	100.–
12. – 19. April	8	MEDJUGORJE – Padua – Trsat – Madonna del Frassino	795.–
17. – 21. April	5	OSTERN in Prag – Tepla – Konnersreuth – Altötting	680.–
28. 4. – 4. Mai	7	LOURDES – Torreciudad (hl. Josefmaria Escrivà) – Montserrat – Annecy	885.–
1. – 4. Mai	4	PARIS – Vézelay – Chartres – Nevers – Paray le Monial	575.–
8. – 16. Mai	9	FATIMA – LOURDES – Alba de Tormes (hl. Theresia v. Avila) – Zaragoza – Annecy	1197.–
12. – 17. Mai	6	S.G. Rotondo (hl. Pio) – POMPEI (Rosenkranzkönigin) – Manoppello – Loreto – Mugnano (hl. Philomena) – Collevaenza (Madre Speranza)	820.–
12. – 18. Juni	7	Cascia (hl. Rita) – S.G. Rotondo (hl. Pio) – Padua (hl. Antonius) – Spiazzi (Madonna della Corona) – Collevaenza (Madre Speranza) – Loreto	885.–
30. 6. – 2. Juli	3	Padua (hl. Antonius) – Codogno (hl. Francesca S. Cabrini) – Mesero (sel. Gianna B. Molla)	385.–
12. – 19. Juli	8	LOURDES – Montserrat – Juan de la Pena – Somport (Jakobsweg) – Barcelona – VALENCIA (hl. Gral Jesu) – Toulouse (hl. Thomas v. Aquin) – Zaragoza	1150.–

Änderungen vorbehalten.

Drusberg Reisen
Fam. Schelbert, Pilger- und Reisebüro
Benzigerstr. 7, 8840 Einsiedeln
Tel. 055 412 80 40 / Fax 055 412 80 87

Weitere Ziele wie Rom, Wien, Sizilien, Polen, Spanien, Guadalupe MEXICO, Amsterdam usw. **Verlangen Sie unseren detaillierten gratis Farbkatalog!**

Ein Gutschein für eine Pilgerfahrt ist ein schönes und sinnvolles Geschenk!

Kleininserate

Zu verkaufen

Namenpuzzle, eine besondere persönliche **Geschenkidee für Neugeborene und Kleinkinder**. Prospekt anfordern
Tel. 061 261 35 52

Sehr günstig abzugeben Bücher aus Religion, Naturkunde (Zoologie/ Botanik),

Deutsche Literatur (z.B. gesamte Werke von Jeremias Gotthelf). **Der Erlös kommt dem Stift St. Michael, Beromünster, zugute**. Die Liquidation erfolgt aus gesundheitlichen Gründen. Alois Schmid, Tel. 041 930 03 46

Ferien

Sizilien – Freizeit 29.5. bis 8.6. Meer, Kreuzfahrt, Kultur, Fernreisebus, Fr. 1565.– mit M. Egger, Tel. 032 341 98 73

Brienz, Ferienwohnung mit Spielwiese, P., Toplage, 4 Betten, pro Woche Fr. 410.–. Tel. 079 460 70 80

Ruhe und Erholung = Ferien im Gantrischgebiet/Ottenleue, Nähe Skilift und 50 km Loipe. Modernes Studio bis 3 Pers. Nur Fr. 295.–, Sommer Fr. 265.– Wandergebiet. Infos 031 981 34 40 (Thomas Fuchs) oder 079 302 10 09

Mit Ihrem Kleininserat im «Ja zum Leben» erreichen Sie 150 000 Leserinnen und Leser

<input type="checkbox"/>	Fr. 20.–
<input type="checkbox"/>	Fr. 25.–
<input type="checkbox"/>	Fr. 30.–
<input type="checkbox"/>	Fr. 35.–
<input type="checkbox"/>	Fr. 40.–

mit Chiffre (Zuschlag Fr. 10.–)

Jede zusätzliche Zeile: + Fr. 5.–

- | | |
|---|--|
| <input type="checkbox"/> zu verkaufen | <input type="checkbox"/> Kontakte |
| <input type="checkbox"/> gesucht | <input type="checkbox"/> Verschiedenes |
| <input type="checkbox"/> zu tauschen | <input type="checkbox"/> Ferien |
| <input type="checkbox"/> zu verschenken | <input type="checkbox"/> |

Coupon einsenden an:
Ja zum Leben, Redaktion
Postfach 37, 5054 Kirchleerau-Moosleerau
Tel. 056 222 22 15 / Fax 056 221 24 81

Name _____
Vorname _____
Strasse _____
PLZ, Ort _____
Telefon _____
Datum, Unterschrift _____

Helfen Sie mit bei der Verbreitung von «Ja zum Leben»!

Bestellatalon

- Senden Sie mir _____ Exemplare von «Ja zum Leben» zum Werben bei Freunden, Bekannten und Verwandten.
- Senden Sie an die untenstehenden Adressen einige Probeexemplare von «Ja zum Leben».
- Ich möchte Mitglied von «Ja zum Leben» werden, bitte senden Sie mir weitere Unterlagen und Ihr Informationsbulletin.

Absender:

Bitte einsenden an Ihre Sektionsadresse (Letzte Seite)

Kantone Bern und Freiburg-deutschsprachiger Teil

Mitteilung an die Mitglieder der Sektion Deutsch-Freiburg von Ja zum Leben

Sehr geehrte Damen und Herren

Seit 2 Jahren war das Komitee der Sektion Freiburg von Ja zum Leben zahlenmässig reduziert. Der nicht zu behebbende Mangel an neuen Komiteemitgliedern, die massive Annahme der Fristenlösung und der geringe Einfluss unserer Tätigkeit auf die Bevölkerung haben dazu geführt, dass das gesamte verbleibende Komitee an der Generalversammlung vom Freitag, 13. Dezember 2002, zurücktrat.

Die anwesenden Mitglieder haben mit Bedauern, aber einstimmig, die vorübergehende Stilllegung unserer Sektion angenommen, bis zu dem Zeitpunkt, an dem sich ein neues Komitee konstituiert. Bis dahin verwaltet die Sektion Wallis die administrativen Belange sowie den Versand der Bulletins für den französisch sprechenden Teil des Kantons. Für den deutsch sprechenden Teil haben wir uns entschlossen, die Adresskartei definitiv an die Sektion Bern abzutreten. An dieser Stelle möchten wir es nicht unterlassen, uns für Ihre bisherige Unterstützung und Treue zu bedanken und Sie bitten, diese auch Ihrer neuen Sektion weiter zu erweisen. An Arbeit im Bereich Lebensschutz fehlt es gewiss nicht!

*i.A. des zurücktretenden Komitees
Dr. med. N. Waldis, N. Hemmer*

Willkommgruss an alle Leserinnen und Leser der Zeitschrift Ja zum Leben im deutschsprachigen Teil des Kantons Freiburg

Herzlich heissen wir Sie in unserer Sektion willkommen. Damit Sie uns, und wir Sie, besser kennen lernen, erlauben wir uns, Sie im Laufe des Frühlings zu einem Informationsabend einzuladen, an einen zentralen Ort im deutschsprechenden Teil Ihres Kantons. Wir wünschen Ihnen eine gewinnbringende Lektüre unserer Zeitschrift. Haben Sie Fragen, so erreichen Sie uns Dienstag und Freitag Vormittag 08.30 bis 11.30 Uhr unter der Tel.-Nr. 031 961 26 44. Beachten Sie auf dieser Seite unser Adressfeld für E-Mail und Internet-Adressen. Auf Wiedersehen im Frühling! Bis dann verbleiben wir mit freundlichen Grüssen.

i.A. Auftrag des Vorstandes, Elisabeth Granges, Präsidentin

Liebe Leserinnen, liebe Leser

Im Namen des Vorstandes der Hilfs- und Beratungsstelle «Schwanger, ratlos-wir helfen», Kanton Bern, danken wir Ihnen ganz herzlich für den ausserordentlich guten Empfang unseres diesjährigen Kinderbildkalenders. Wir sind erfreut, dass Sie spüren, dass wir grosse Anstrengungen unternehmen, auch nach der Abstimmung zur Fristenlösung das ungeborene Leben zu erhalten. Ihre grosszügigen Spenden haben uns gezeigt, dass Sie uns auf diesem Weg unterstützen. Wir sind glücklich zu spüren, dass Sie unsere Intentionen tatkräftig unterstützen, sind aber auch darauf angewiesen, dass die finanzielle Unterstützung uns weiterhin gewährleistet wird. Nur so kann eine verstärkte Hilfeleistung für die Mütter in Not auf längere Zeit gewährt werden. Daher danken wir Ihnen bereits im Voraus, dass Sie unsere bekannte und bewährte Muttertagsaktion, welche wir Ihnen Ende April/Anfang Mai zustellen werden, ebenso wohlwollend aufnehmen, damit ein Weiterbestand und ein Ausbau der Hilfs- und Beratungsstelle gewährleistet ist.

Im Namen des Vorstandes Elisabeth Granges, Präsidentin

Mitgliederbeitrag

Liebe Mitglieder und Gönner,

Im vergangenen Jahr hat unser Sekretariat ein gerütteltes Mass an Informationsarbeit geleistet im Zusammenhang mit der Fristenlösungsabstimmung. Auch an unsere Jugendlichen wurde in den letzten Jahren eine grosse Anzahl speziell für die Jugend verfasste Broschüren verteilt. Helfen Sie uns, dass wir auch weiterhin in der Lage sind, den Jugendlichen grosszügig Informationsmaterial, Videos und Filme zur Verfügung zu stellen. Nicht zuletzt machen uns die laufend steigenden PTT-Gebühren Sorgen. Denken Sie daran, dass jeder Wohnungswechsel möglichst frühzeitig gemeldet wird.

Wir danken Ihnen im Voraus, wenn Sie mit dem beiliegenden Einzahlungsschein Ihren Mitgliederbeitrag überweisen, damit wir unsere Aufgabe auch in Zukunft erfüllen und sogar ausweiten können. Die administrative Arbeit wird mit viel Elan von ehrenamtlich tätigen Mitarbeitern geleistet. Ihre finanzielle Unterstützung fliesst somit ganz und gar der Informationsarbeit zu. Lassen Sie uns nicht im Stich. Wir zählen auf Ihre Hilfe, denn im laufenden Jahr stehen weitere wichtige Aufgaben vor uns z.B., Stammzellenforschung.

Herzlichen Dank im Voraus. *Ihre Präsidentin Elisabeth Granges*

Ja zum Leben

«Ja zum Leben» Kanton Bern

Postfach 247, 3084 Wabern

PC 30-15967-8, Tel. 031 961 26 44

Internet-Adresse:

www: ja-zum-leben.ch/bern,

E-mail-Adresse:

Office.Bern@ja-zum-leben.ch